

Die Theologischen Fakultäten Ostmitteleuropas und die Europäische Einigung

von Wolfgang Wischmeyer

Vom 29. April bis zum 2. Mai war ich im jahreszeitlich bedingt blühenden und ereignisbedingt festlich geschmückten Bratislava. Hier erlebte ich eindrücklich den Beitritt der neuen Mitgliedsländer und besonders der Slowakei zur Europäischen Union und die Reaktion der Kollegen von verschiedenen theologischen Fakultäten und Ausbildungsstätten der Slowakei, Tschechiens, Ungarns und Rumäniens sowie von Niederländern. Anlass war die 4. Konferenz Niederländischer und ostmitteleuropäischer theologischer Fakultäten, an der ich als Wiener Vertreter und Vorsitzender des Südostmitteleuropäischen Fakultätentages (SOMEF) teilnahm. Die Konferenz hatte sich, ohne vorher das historische Datum zu ahnen, das Thema „Die Fremden“ gewählt, das in den verschiedenen theologischen Disziplinen behandelt wurde und unter den gegebenen Umständen an zusätzlichen Nuancen gewann.

Im Hintergrund spielte natürlich der EU-Beitritt im Gespräch mit den Kollegen eine wichtige Rolle, aber auch der kirchliche Einigungsprozess in den Niederlanden, der am 1. Mai 2004 aus Reformierten und Lutheranern die Protestantische Kirche der Niederlande schuf, ein langer Prozess, der vielleicht auch eine europäische Dimension in sich birgt.

Von den äußeren Ereignissen der europäischen Einigung in Bratislava soll hier nicht die Rede sein. Ich habe sie auch nur mehr oder weniger am Rande mitbekommen, den Beginn am Freitag mit einer kirchlich und staatlich hochkarätig besetzten ökumenischen Feier in der lutherischen Kirche, den sehr wichtigen Sieg der Slowakei über Russland im Eishockey, das um Mitternacht nicht unterbrochene Rockkonzert auf dem überfüllten Hauptplatz und schließlich am Abend des 1. Maitages ein ebenso langes wie lautes Feuerwerk, von dem wir erst alle überzeugt waren, es handele sich um ein Attentat, - auch das ist bezeichnend für die Befindlichkeit 2004.

Die Reaktion der Kollegen zum Beitritt war bewegt, die Tiefe des Betroffenseins teilweise mit Ironie kaschiert, die sich je nach den verschiedenen nationalen Temperamenten verschieden äußerte. Alter und Nationalität spielen eine wichtige Rolle. Je jünger die Kollegen, desto selbstverständlicher wurde das Ereignis genommen. Ältere Kollegen waren tief bewegt. Je weiter fort man war, desto wichtiger war es, wie es die ungarisch- und deutschstämmigen Kollegen aus dem Beitrittskandidaten Rumänien zeigten.

Dabei war jedoch die allgemeine Grundüberzeugung, dass das Europa, zu dem man immer gehört hatte und welches man auch in den schweren Zeiten immer gewesen war, ja das man gerade als Diasporakirche in einer unverwechselbaren Art und Weise darstellt, nun realer geworden ist. Genf und Wittenberg und die USA sind noch näher gerückt. Freiheit und Toleranz sind realistischer geworden.

Dabei geht der Blick durchaus auch auf die Schatten- und die Nachtseiten der europäischen Entwicklung und der Dynamik des europäischen Einigungsprozesses. Das zeigt sich etwa in der Unsicherheit des Umgangs mit den Phänomenen der nicht erlebten vielgestaltigen westlichen Säkularisierung und in ökonomischen Sorgen. Diese sind ja im kirchlichen Kontext und besonders was die Versorgung von Theologieprofessoren angeht, nämlich durch Pfarrergehälter, die zudem zu den entsprechenden pfarramtlichen Aufgaben in verschiedenen Gemeinden zwingen, besonders drückend. Aber anerkannter Teil von freien Universitäten zu sein, hebt doch das Selbstbewusstsein der Theologen und schenkt ihnen - und das ist gewiss nicht die geringste Errungenschaft - auch die Freiheit gegenüber ihren Kirchen, die um des von den Fakultäten verantworteten Wächteramtes gegenüber den Kirchen notwendig ist.

Das ist zumal in einem Teil Europas wichtig, in dem Ethnie und Religion, Nationalitäten und Konfessionen in der Geschichte eine besondere Verbindung eingegangen sind, die heute auch auf dem Prüfstand steht. Wie wird etwa mit der Geschichte der jeweiligen Kirche im Religionsunterricht umgegangen? Wie gestaltet sich etwa das Verhältnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus und zur Orthodoxe?

Umso wichtiger ist es auch heute, Gesprächsforen bereitzustellen, wie es diese Konferenz und der SOMEF tun. Das Gespräch ist in Gang gekommen. Dies gilt für die Ebene der Professoren und Dozenten, aber auch für die jungen Diplomanden, wie jüngst ebenfalls in Bratislava das 2. Studentensymposium der protestantisch-theologischen Fakultäten zwischen Prag, Klausenburg, Budapest und Wien zeigte.

Die Vergleichbarkeit von theologischen Leistungen führt weiter zu einem großen kulturpolitischen Thema des europäischen Einigungsprozesses der Vergleichbarkeit der theologischen Ausbildung im Rahmen des sog. Bolognaprozesses. Gespräche über Studienformen und Studienpläne müssen erfolgen, die ein wissenschaftliches Studium in einer zu verantwortenden Zeit gewährleisten und gleichzeitig den Studenten die Möglichkeit geben, an verschiedenen Fakultäten unterschiedliche Lehrer und Forschungsansätze kennen zu lernen. Den Gewinn davon haben nicht allein die Kirchen, sondern auch die europäische Gesellschaft und Kultur.



O. Univ.-Prof. Dr Wolfgang Wischmeyer

lehrt am Institut für Kirchengeschichte, christliche Archäologie und kirchliche Kunst an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Seit April 2004 ist er Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche H B

Quelle: Reformiertes Kirchenblatt 6-2004